

DAS ABLÖSEN VON ERFAHRUNGEN

Eine Entgegnung von André Wendler zum Text „Geile Filmkunst“ von Marco Siedelmann in der letzten SISSY



PRO-FUN MEDIA

■ In der letzten SISSY gab es einen Text von Marco Siedelmann, in dem er zwei Dinge entwickelt: Erstens fordert er dazu auf, die Filme des Golden Age of Gay Porn endlich in ihren cineastischen Qualitäten angemessen zu würdigen. Viele der Filme seien gut verfügbar und würden allein deswegen ignoriert, weil in ihnen Sex und zudem noch schwuler Sex zu sehen sei: „Wer das Kino liebt, aber Angst hat vor steifen Schwänzen und männlicher Geilheit, dem entgeht unweigerlich und – drastisch gesagt – aufgrund von Vorurteilen und unbestimmten Ängsten die Entdeckung eines aufregenden Kapitels der Filmgeschichte.“ Zweitens stellt er, fast im Stile einer Selbstbefragung, Reflexionen darüber an, in welchem Verhältnis seine Faszination an diesen queeren oder schwulen, jedenfalls nicht-heterosexuellen Filmen zu seiner eigenen erklärten heterosexuellen Identität steht.

Marcos cineastischen Überlegungen habe ich nichts hinzuzufügen. Anders geht es mir mit den identitätspolitischen Gedanken, die mich lange nicht mehr los ließen. Marco verortet seine Faszination für die Filme nicht in einem ungeklärten Verhältnis zu seiner eigenen Sexualität oder Ähnlichem, sondern er begreift sie als Ausdruck einer allgemeinen Faszination am „Anders Sein“ und insbesondere als Spiegel, in dem ihm einige Bruchstellen seiner Heterosexualität sichtbar werden, die sonst in ihrer üblichen Unsichtbarkeit vorüberziehen. Heteromännern bleibe die emotionale und sexuelle Selbstvergewisserung des schwulen Coming-Outs erspart, weshalb bei ihnen eine „mit sich selbst im Reinen stehende Sexualität eher selten ist“. So sehr ich mich darüber freue, wenn Heterosexualität etwas von ihrer Natürlichkeit verliert und Anstöße kommen, sie zu reflektieren (und der eigenen Identität mehr Aufmerksamkeit zu widmen, statt sie schlicht als gegeben zu affirmieren), bleibt mir doch eine Leerstelle hier, die ich gern benennen möchte.

Wenn ich die Filme, von denen Marco hier spricht, sehe, dann sind sie bewegende und bewegte Zeugnisse einer Zeit, die ich selbst nicht erlebt habe. Sie stammen aus dem Jahrzehnt zwischen 1969 und dem Ausbruch von Aids, das insbesondere in die US-amerikanische Schwulengeschichte als ein Jahrzehnt unbändiger Freiheit, Toleranz und Emanzipation eingegangen ist. Sie konfrontieren mich mit Männerkörpern, die es so kaum noch gibt: Es scheint ein entspanntes Verhältnis zu Körperbehaarung zu geben, das nicht in eine spezielle Porno-Nische gesteckt werden muss; die muskulösen Männer haben andere Körperproportionen als heutige Muskelgays; überhaupt sieht man viel mehr schlanke Körper, die offenbar nicht durch die Fitnessindustrie geformt wurden. Diese Filme haben ganz andere Dramaturgien als heutige schwule Pornofilme. Statt sich wie heute von einem sensationellen Höhepunkt zum nächsten zu treiben (noch mehr Boys, noch größere Schwänze, noch mehr Tabubrüche), sind sie oft unheimlich sensibel und sinnlich. Selbst die SM- und Lederfilme kommen oft mit einer Sensibilität daher, die mir aus einer ganz anderen Welt zu kommen scheint und die ich nur schwer

in Worte fassen kann. Und natürlich ist es eine Welt vor Aids, in der Sperma nicht fetischisiert werden kann, in der Sex ohne Kondom nicht mit Empörung, besonders gesteigerter Lust, gesundheitlicher Verantwortung, Todesdrohungen usw. aufgeladen werden muss. Kurzum: Diese Filme laden mich dazu ein, sie mit allerlei sentimentalen Projektionen aufzuladen. Ich kann problemlos alles, was mich an meiner schwulen Gegenwart nervt, dort hin projizieren und sie und damit die 70er Jahre zu meinem schwulen Sehnsuchtsort verklären. Ich bin nicht der Erste, der das so liest. In Joseph Lovetts Dokumentarfilm *Gay Sex in the 70s* (2005) wird diese Erzählung ebenso bedient wie in einigen Standardwerken zum schwulen Film. Kurzum: Dieser Blick auf die 70er Jahre hat offenbar das Selbstverständnis der Schwulen geprägt. Er markiert eine der Strategien, mit der persönlichen, kollektiven und politischen Katastrophe umzugehen, welche Aids seit den 80er Jahren gewesen ist. All die Angst, all die Verzweiflung, der Schmerz und die Trauer, mit welchen ich als junger Schwuler in den 90er Jahren aufwuchs, finden hier Gegenbilder. Schwule meiner Generation haben eher nicht den massenhaften Tod ihrer Freunde und Liebhaber erleiden müssen. Aber für uns hat es nie eine schwule Identität gegeben, die nicht mit einer umfassenden Todesdrohung verbunden gewesen ist. Ich bin sicher nicht der Einzige, für dessen Eltern das Schlimmste am Coming-Out die Gefahr des Aids-Todes des eigenen Sohnes war. Ein positives Selbstbild, ein Konzept von Beziehungen und Sex hat es für Schwule meiner Generation nie jenseits von Aids gegeben.

Verständlicherweise tauchen solche Überlegungen in Marcos Text nicht auf, weil sie für die gleiche Generation heterosexueller Männer in keiner vergleichbaren Weise identitätsbestimmend gewesen sein können. Für mich bleibt nur die Frage, ob sich diese spezifisch schwule Erfahrung von den Filmen ablösen lässt? Kann man jenseits des kollektiven Aids-Traumas auf diese Filme blicken? Die Antwort liegt auf der Hand: Ja, man kann. Marco demonstriert es in seinem Text. Mir gefällt an ihm, dass er an den Filmen Identitätsproblematiken erkennt, die mir so vielleicht nicht aufgefallen wären und dass er damit auch mich wieder zu einem reflektierteren Blick auf meinen eigenen Blick auf diese Filme zwingt. Vielleicht ist das überhaupt die ganze Großartigkeit dieser Filme: Sie erlauben uns, miteinander über Identitäten jenseits von „Ich bin so und du bist anders“ ins Gespräch zu kommen. Wir alle können in diesen Filmen ohne Mühe einen historischen Unterschied zu unseren eigenen Identitäten erkennen und begreifen, dass wir nicht sind, was wir sind, sondern dass wir aus historischen Gründen bestimmte Möglichkeiten hatten, zu werden, was wir geworden sind – und dass gleichzeitig andere Möglichkeiten ausgeschlossen bleiben mussten. Es ist dann tatsächlich nicht mehr entscheidend, ob wir uns als schwul, hetero, bi, trans oder sonstwie begreifen, sondern dass wir etwas über die Bedingungen begreifen, unter denen wir so oder so werden konnten. ■



GAY SEX IN THE 70IES
von Joseph F. Lovett
US 2005, 71 Minuten, englische OF mit deutschen UT

AUF DVD bei Pro-Fun Media,
► www.pro-fun.de